

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Sie halten ein neues Schulbuch in Händen und blättern. So sehe ich alljährlich Lehrerinnen und Lehrer während der Bildungsmesse „didacta“ an den Regalen der Verlage stehen. Es ist aufschlussreich, die Mienen zu beobachten: Hier gefällt ein Bild, dort wird der Kopf geschüttelt, rasch weitergeblättert, teils ratlos, teils überrascht.

Je länger ich mich mit Fragen des Religionsunterrichts, der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften beschäftige, desto klarer wird mir: Kein Material ist selbsterklärend. So individuell sind die Ideen, Assoziationen, Einstellungen und Überzeugungen eines jeden von uns, dass uns gar nichts anderes übrig bleibt, als das zu tun, was auch Jesus stets getan hat: Rede und Antwort stehen, erzählen und erklären – kommunizieren.

Ich wähle einen zeitgemäßen Zugang und kommuniziere mit Ihnen im Netz. Ich werde Ihnen jahrgangsweise und kapitelweise kurze Hinweise dazu zur Verfügung stellen, was mein Team und ich uns bei der Gestaltung der Doppelseiten gedacht haben bzw., wichtiger, was dahintersteckt an Unterrichtsidee und Vision für einen Unterrichtsverlauf. Nicht, damit Sie's machen, wie wir gedacht haben. Aber damit Sie einen Anhaltspunkt haben, in welche Richtung man bei dem betreffenden Material denken KÖNNTE.

Für konkrete Umsetzungen, Entwürfe und Alternativen verweise ich auf die Lehrerhandbücher von Michael Fricke und Tatjana Schnütgen, die die Jahrgangsbände der Schüler*innen begleiten.

Und für das allgemeine Konzept, dem die einzelnen Jahrgangsbände folgen, verweise ich auf das gesonderte Papier, das ebenfalls hier im Netz hinterlegt ist.

Viel Erfolg und Freude

Für das Team

Martina Steinkühler

Für Fragen, Kommentare und Vorschläge bin ich stets offen: info@martina-steinkuehler.de

Jahrgang 5

Die Schüler*innen sind neu am Start. In manchen Bundesländern sind sie weiterhin Grundschüler – hier entsteht nun eine neue Gruppe und auch die Schüler*innen haben die Gelegenheit, sich neu vorzustellen und eine neue Rolle in der Lerngruppe zu besetzen.

Der LehrplanPLUS weist fünf Lernbereiche aus, einen, der lebensweltlich orientiert ist mit christlicher Grundierung: *Leben in Gemeinschaft*; und weitere vier, die den Brückenschlag zwischen Tradition / Theologie und Lebenswelt schon im Titel tragen: Die Bibel – Buch des *Lebens*; *Erfahrungen* mit Gott als Begleiter auf dem Lebensweg; Glaube wird *sichtbar* und hinterlässt Spuren; Schöpfung – *unsere Welt und unser Leben* als Geschenk Gottes? Dabei sind das Bibel- und das Gott-Kapitel auf den Erwerb von christlich-theologischer Grundorientierung hin ausgerichtet.

Für das Konzept der Herausforderungen bedeutet das: Es gibt – neben dem Wörter-und-Namen-Verzeichnis – ein „BIBEL SPEZIAL“, in dem das, was rund um die Bibel gewusst und gekonnt sein soll, nachzuschlagen ist.

Die Kapitel in der ersten Hälfte des Buches schaffen das hierzu nötige Forschungsinteresse und initiieren einen abwechslungsreichen, schülerzentrierten, kompetenzorientierten Unterricht.

Sie folgen der Reihenfolge der Lernbereiche des Lehrplans. Wir haben jedoch eigene Titel formuliert, um zu zeigen, unter welchem roten Faden wir uns den Kompetenzerwartungen und Inhalten nähern.

Kapitel 1: Leben in Gemeinschaft. Was brauche ich, was bringe ich ein?

6/7 Die erste Doppelseite führt mitten hinein in Beziehungs- und Gruppensituationen. (Wir hatten das Kapitel zunächst mit dem „Ich“ anfangen lassen, um dann zum „Wir“ überzugehen, sind davon aber wieder abgekommen, weil wir es ungünstig fanden, zu erwarten, dass sich die Schüler*innen gleich zu Beginn der Kennenlern-Phase bereits intensiv für die anderen öffnen. Dazu braucht es einen Raum des Vertrauens, der erst wachsen muss).

Zwei Personen, ein Herz – das Bild erzeugt Spannung und drängt zur Deutung. Ein leichter Einstieg, der die Schüler*innen zum Sprechen bringt. Indem sie ein Gegenbild entwickeln (Impuls 3), bearbeiten sie nicht nur Beziehungsfragen, sondern entwickeln ein positives Bild von Beziehungen.

Das setzt sich auf der rechten Seite fort. Der Gefahr, nur affirmativ zu wirken, ist vorgebeugt, indem wiederum ein „Stachel“ eingebaut ist: Nicht jede*r findet Zusammenarbeit toll. Das darf und soll zur Sprache kommen. Impuls 2 und 3 rufen Erfahrungen mit Fairness ab.

Gefragt sind die Erfahrungen, die die Schüler*innen mitbringen; Lerngewinn entsteht, indem Erfahrungen formuliert, zur Diskussion gestellt, mit anderen konfrontiert werden.

8/9 Dieser Lerngewinn wird systematisiert durch den Sachtext auf der folgenden linken Seite. Der Text stammt aus einem Sachbuch für die Altersgruppe und bietet ein geeignetes Material, um das gemeinsame Lesen, Verstehen, Deuten und Diskutieren einzuüben. Zugleich führt er anwendungsbezogen direkt auf die Gruppensituation: Was aus dem Text ist für unsere Gruppenfindung wichtig (Impuls 2). Ein praktischer Schritt (Impuls 3) steht am Ende.

Praktisch geht es weiter auf der rechten Seite. Die Sch bringen Erfahrungen mit Regeln aus der Grundschulzeit mit; das Poster bietet andere von höherer Komplexität (Kommunikation; wiederkehrendes Thema in Klasse 6 und 7). Das Poster ist zugleich Projektionsfläche für die Entwicklung eigener Regeln (Impuls 3 wiederum praktisch).

10/11 Wechsel der Lebensbereiche: Wir verlassen die Schule und die Gruppe und nähern uns dem Thema Familie, Erwartungen (eigene und fremde) an. Dabei bieten wir den – immer noch neuen – Sch Rollen an, aus denen sie argumentieren können. Vorteil: Sie müssen nicht „ich“ sagen, können aber durchaus „ich“ denken – und persönlichen Gewinn aus der Auseinandersetzung ziehen.

Die Rolle „Greg“ kommt aus der erfolgreichen Text-Cartoon-Buchserie „Gregs Tagebuch“, die in Klasse 5 einsetzt und Band für Band durch die Highschool führt (Die amerikanischen Verhältnisse erzeugen eine weitere Brechung, die eine allzu unmittelbare Identifikation erschwert und daher für Spielraum sorgt). Die Illustrationen mit ihrem typischen „Overstatement“ bilden Gefühle und Konflikte drastisch ab, das heißt einerseits gut erkennbar, andererseits erleichternd ironisch. Der Impuls ist bewusst offen: Wenn nicht dem einzelnen, so doch Kleingruppen ist zuzutrauen, dass sie vieles über Eltern-Kind-Beziehungen zutage fördern. Sie sollen darin nicht auf ein bestimmtes Ziel gelenkt, sondern zum Reden gebracht werden.

12/13 Nach der Jungen-Rolle, die wir mit Greg angeboten haben, kommt eine Mädchenrolle ins Zentrum; nach den Alltagsproblemen ein Spezial-Konflikt: Das Waisenkind Zoe muss sich mit einem neuen Vormund arrangieren und beide haben wenig Erfahrung mit guten Beziehungen. Der Jugendroman von Clay Carmichael zeigt eine sehr selbstständige Persönlichkeit (im Alter der Sch) (schon auf dem Buchcover erkennbar); als Thema ist aufgerufen: verhandeln, Kompromisse

aushandeln, Wege des Miteinanders suchen. Im Buchauszug gelingt dies (noch) nicht; die Sch sind herausgefordert, sich eine Lösung zu überlegen. (Die leeren Gedankenblasen kommen in den Impulsen immer wieder einmal vor: Am besten, Sie legen sich einen Vorrat an: runde Formen aus etwas dickerem Papier tun's schon; sonst gibt es so etwas auch als Moderationskarten zu kaufen.)

Die rechte Seite bringt eine Herausforderung, die bei uns lange umstritten war. Wir finden das Gedicht sehr schwer. Wenn es aber entschlüsselt wird (didaktische Verlangsamung), bringt das die Gruppe einen großen Schritt weiter. Es geht – theologisch gesprochen – um Rechtfertigung. Bin ich nur unter Bedingungen angenommen (etwas, das wir oft denken)? Oder un-bedingt? Es geht um die Liebe, die Paulus im 1 Korintherbrief Kapitel 13 besingt: „Die Liebe ist langmütig und freundlich; die Liebe eifert nicht ... sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles ...“ Es wird wichtig sein, die Sch davor zu bewahren, Liebe einseitig als „romantische Liebe“ zu lesen; auf der Suche nach Beispielen wären sie auf Eltern, Geschwister, Familie hinzuweisen. Zu 1 Kor 13 passt die Abbildung: „Am Ende bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei ...“

14/15 Nach dem gedanklichen Höhepunkt der letzten Doppelseite ein Neuansatz: Wir wenden uns Gesetzen und Regeln zu, die von außen – aus der christlichen Religion – an uns herangetragen sind zur Orientierung und als Geländer: Zehn Gebote, Goldene Regel, Doppelgebot. Die Annäherung geschieht durch lebensweltliche Spielszenen. Sie entstammen dem EKD-Kinderfilm „Unsere Zehn Gebote“, einem ambitionierten Versuch, ernstzumachen mit der Übersetzung der biblischen Gebote ins Alltagserleben von Kindern und Jugendlichen. (Wie stets bei solchen Projekten haftet dem Ergebnis zwar etwas Künstliches an; das erleichtert aber andererseits die Entdeckungen, die gemacht werden sollen). Das Interessante an dem Lernarrangement dieser Doppelseite ist, dass die Sch noch nicht wissen, dass hier die Zehn Gebote Pate gestanden haben für die einzelnen Geschichten. Es soll zu einer unbefangenen Begegnung mit den Inhaltsangaben kommen: Der gemeinsame Nenner ist: Konflikt. Und die Aufgabe: den Konflikt zu beschreiben und Handlungsoptionen zu entwickeln. Hierzu genügen übrigens die Inhaltsangaben – es ist nicht nötig, den Film anzuschauen. Wenn Sie es tun wollen, empfehlen wir, sich auf ein bis max. drei Filme zu beschränken (empfohlen: 1, 7, 8, 10).

16/17 Die Gebote sind neu formuliert (eine weitere Art, sie zu „übersetzen“). Sieben der zehn Gebote beginnen mit „Habe Achtung vor“; das ist gut anschlussfähig an die Ethik, die sowohl in der Goldenen Regel als auch dann im Doppelgebot steckt: Es geht darum, im anderen sich selbst – und das Ebenbild Gottes – zu sehen. Daraus ergibt sich, was ich tue bzw. unterlasse, eigentlich von selbst. Die drei Gebote, die das Verhältnis von Gott und Mensch klären, unterscheiden sich farblich von denen, die das Verhältnis zwischen Menschen betreffen. Die Sch haben mit diesem Material vielfache Möglichkeiten, dem Sinn der Gebote auf die Spur zu kommen: im Vergleich der neuen Sprache mit der biblischen; im Vergleich der Texte mit den Spielszenen (14/15); in der Erarbeitung einer eigenen Version. (Damit wird auch das Auswendiglernen vorentlastet →Memoriertext. Eine klassische Version findet sich im Namen-und-Wörter-Verzeichnis.)

Auf der rechten Seite hilft die goldene Waage die Goldene Regel in ihrer Struktur zu verstehen und Namen und Inhalt zu verknüpfen. Die Entdeckung, dass auch andere Religionen ähnliche Grundregeln kennen, zeigt ihre intuitive Plausibilität und bereitet ein wichtiges Thema vor: Friedensarbeit als Ziel interreligiöser Kooperation („Weltethos“, Hans Küng).

18/19 Die Präsentation des Doppelgebots thematisiert die zwischenmenschliche Dimension. Der Gottesbezug bleibt im Hintergrund (Das Nachschlagen im Verzeichnis wird erst auf der nächsten Doppelseite ausgelöst, und auch dort geht es um die Dimensionen „Selbst- und Nächstenliebe“. Wir

haben uns im Sinn didaktischer Reduktion so entschieden: Der ethische Fokus entspricht dem Anliegen des Lehrplans. Die Entdeckung der Gottesdimension des Doppelgebots erfolgt (wenn, dann) erst später: →20, Impuls 2.

Das Bild rechts kündigt es an: Zoe (→12/13) kommt noch einmal zu Wort, diesmal in einem ganz anderen Zusammenhang (es spricht für den weiten Horizont des Buches, dass es in vielen verschiedenen Sequenzen zu vielen Lebensfragen antwortet, sogar – anders als ähnliche Bücher – zu religiösen Fragen). Zoes Gesprächspartner sind eine alte Dame und ein Pfarrer, dem vorgeworfen wird, dass er immer dasselbe predige. Was zunächst vielleicht wie „kein Thema für Kinder“ erscheint, wird zu einem solchen, als Zoe sich einmischt. Mit ihr zusammen entdecken die Sch: Es ist das Doppelgebot, dass der Padre immer wieder predigt – „bis sie auf ihn hören“. Eine interessante Wendung: Die Gebote zu kennen ist offenbar das eine, sie zu befolgen aber etwas anderes.

Impuls 1 baut eine Brücke, wenn das nicht ohne Weiteres erkannt wird, und dient sonst der Vertiefung. Die anderen beiden lösen sich vom Text und reizen zum eigenen theologischen Denken und Träumen.

20 Noch einmal zum gebrochenen Umgang mit den guten Regeln: Der Cartoon zeigt einen Menschen, der das Doppelgebot eigenmächtig „aktualisiert“ hat. Keine (Gottes-, keine) Nächstenliebe mehr, nur noch Selbstliebe. Ist das wirklich „aktuell“?

21/22 Die letzten beiden Seiten rufen noch einmal die beiden Themen des Kapitels auf: „Ich“ und „Wir“ und grundieren sie theologisch: Der Wert, der dem Menschen von der Schöpfung her aneignet, wird doppelt erschlossen: nach Gen 1, Gottesbildlichkeit; nach Gen 2, Gottes Handarbeit. Diese Erschließung soll emotional-sinnlich erfolgen. An einen Vergleich der Weltanschauungen (Naturwissenschaften versus Religion) ist hier nicht gedacht (auch im Lehrplan nicht).

Ein wichtiges Bild für das Aufeinander-Angewiesen-Sein von Menschen ist das vom Leib und den Gliedern nach Paulus. Um das Bild nicht absolut zu setzen, bietet die Abbildung eine alternative Symbolik (Hand und Baum); entsprechend werden die Sch herausgefordert, noch weitere – eigene – Bilder zu entwickeln. Diese Seite eignet sich für einen letzten Aspekt des Lehrplans: Welche Stärken und Schwächen bringt der Einzelne in die sich bildende Gemeinschaft ein – Stärken, die er anderen zur Verfügung stellt, und Schwächen, die andere tragen und ausgleichen.

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte.

Kapitel 2: Die Bibel – Buch des Lebens. So alt, so fremd – ein Buch zur Orientierung?!

28/29 Wir gehen davon aus (und haben es im Unterricht erprobt), dass Sch des fünften Jahrgangs bereits eine Meinung zur Bibel haben (Erfahrungen, Begegnungen, Beobachtungen). Die Sammlung, die hier abgedruckt ist, soll die Sch dazu anregen, eigene Positionen zu formulieren.

Das Bibeltor vertritt eine solche Position. Es ist sichtbar: In der Bibel wimmelt es von Leben. Elementare Situationen sind abgebildet: Groß gegen Klein; verschlungen sein, getauft werden, geborgen sein, Flucht. Experten unter den Sch können diese Situationen beim Namen nennen: David gegen Goliath, Jona, Jesu Taufe; zu sehen auch: Turmbau zu Babel, Posaunen von Jericho, Mose erhält die Gebote, Schlange und Apfel (= Paradieserzählung), Bethlehem und Golgata. Simson und der Löwe; Paulus verlässt Damaskus; Jakob betrügt seinen Vater; der brennende Dornbusch. Der Regenbogen aus der Noahgeschichte. Es ist nicht nötig, alles zu entdecken (manche Geschichten sind eher unbekannt); es ist auch nicht nötig, alle Geschichten, auf die hier angespielt wird, zu erzählen. Dennoch kann das gute Gefühl entstehen: Wir können etwas entdecken. Und: Das sieht immerhin spannend aus. (Die Namen der Bücher, aus denen das Tor gemauert ist, sind Thema auf Seite 30 und im BIBEL SPEZIAL 1; auch sie müssen hier nicht – aber können – angesprochen werden. Jedenfalls geht es nicht darum, sie hier alle entziffern zu können. DASS es so viele sind, ist schon eine wichtige Entdeckung.) Beachten Sie die Metafrage (Impuls 1), auf die wir besonders stolz sind: Die Sch werden herausgefordert, sich über die Darstellungsweise im Buch Gedanken zu machen – also nicht nur zu lernen, sondern auch das Lernen zu reflektieren.

30/31 Die Doppelseite trägt den vielen Sachthemen des Lehrplans Rechnung: Aufbau der Bibel kennen, sich in ihr zurechtfinden, über ihre Entstehung Bescheid wissen. Was auf den Seiten des Kapitels keinen Platz hat, findet sich übersichtlich und zielgruppengerecht im BIBEL SPEZIAL.

32/33 Die Doppelseite ist mit Bibelversen gestaltet. Sie repräsentieren eine Mischung aus bekannten (Psalm 23,1–3; 2 Mose 20,8; Lk 2,1; Mk 4,30–32; Jes 2,4) und überraschenden (Spr 26,27). Vor allen sind sie ausgesucht als Vertreter je einer wichtigen Textgattung innerhalb der Bibel: knapp, prägnant, exemplarisch. Von oben nach unten und links nach rechts finden sich: Vertrauenspsalm, Gesetz, Weisheitsspruch, Klagepsalm, Erzählung, Prophetenwort, Erzählung, Gleichnis, Heilungswunder. Dazu gehören Erklärtexte im BIBEL SPEZIAL.

34/35 und 36/37 Die beiden Doppelseiten erwecken mithilfe von narrativen Texten ein Grundverständnis für die Verschriftlichungsprozesse im Alten (34/35) und Neuen (36/37) Testament. Im Alten Testament haben wir uns entschieden, die Ursprungssituation „An den Wassern von Babylon“ einzuführen als Anlass für die Niederschrift Heiliger Texte und deren Zusammenfassung unter einer theologischen Groß Erzählung. Als Garanten der Tradition werden Abraham und Sara, Mose, David angeführt; zu diesen gibt es Artikel im Wörter-und-Namen-Verzeichnis. Im Neuen Testament bietet sich entsprechend die Entstehung der Evangelium als Grunderzählung der Verschriftlichung an; zu beiden Entstehungsprozessen gibt es Texte im BIBEL SPEZIAL. Auf der jeweils rechten Seite sind Werke aus Kunst und Kirche abgebildet. Das hat zwei Funktionen: Die Sch machen Bekanntschaft mit traditionellen Verarbeitungen christlicher Themen; andererseits entdecken sie Typologie und Subjektivität in der Rezeption biblischer Gestalten: Weder von David, Jeremia und Mose noch von den Evangelisten gibt es Passbilder oder Selfies; ihre Darstellungen in der Kunst sind nach den ästhetischen Konventionen der Zeit und der Künstler gestaltet. Sie sagen etwas darüber

aus, wie diese Figuren gesehen und verstanden wurden, nicht aber über ihr „wirkliches“ Aussehen. Das ist didaktisch eine gute Gelegenheit, die hermeneutische Kompetenz der Schüler*innen zu erweitern (s. dazu die Impulse 2 auf den Seiten 35 und 37).

38/39 Diese Doppelseite hat uns viel Mühe gemacht. Der Lehrplan verlangt, die Sch darauf aufmerksam zu machen, dass die Bibel mit ihrem Alltag und ihrer Kultur verwoben ist. Bibel, spezifische Bibelgeschichten und Gott fließen in der Rezeption aber ineinander, sodass es schwer war, wirklich repräsentative Abbildungen zu finden. So sind jetzt auf der linken Seite Beispiele versammelt, die sich auf die Bibel als Ganze beziehen (Ausnahme: die Kita „Arche Noah“), auf der rechten Seite dagegen berühmte Erzählmotive.

Links steht die „Fußball-Bibel“ als Beispiel dafür, was mit der Bezeichnung Bibel transportiert wird: Gültigkeit, Verbindlichkeit, Vollständigkeit, Zeitlosigkeit ... Die „Eine-Welt-Bibel“ und „Chi Rho“ repräsentieren Übersetzungsversuche für Kinder und Jugendliche; auch die weltweite Bedeutung der Bibel ist zu entdecken. Eine Werbekampagne der Deutschen Handwerkskammer verwendet Motive aus den biblischen Schöpfungstexten, um eine Analogie herzustellen zwischen Gott dem Schöpfer und dem kreativen Potenzial der von ihr vertretenen Berufe. Das ist pfiffig und tiefsinnig zugleich. (Dass Kindertagesstätten häufig „Arche Noah“ oder „Regenbogen“ heißen, zeigt eine sehr eigenwillige Bibelrezeption: Während die Arche-Noah-Geschichte auf den zweiten Blick überhaupt keine geeignete Geschichte für Kinder ist, zeigt sie auf den ersten Blick viele schöne „Kinder-Motive“, vor allem die paarweise in die Arche marschierenden Tiere. Und ein vielleicht dritter Blick entdeckt in der Arche bergende, Geborgenheit schenkende Strukturen: Ist sie nicht ein sicherer Ort, eine Zuflucht, eine „Gebärmutter“ inmitten des Chaos?)

Rechts sind vier Grundmotive biblischer Erzählung zu erkennen: klein besiegt groß (David gegen Goliath); die Geschöpflichkeit des Menschen und der fürsorgliche Gott (Vaterunser, Brotbitte), Nächstenliebe (der barmherzige Samariter) und die Freiheit des Menschen, die ihren Preis hat (Adam und Eva verlassen das Paradies). Die Abbildungen sind also mehr als nur Beispiele; sie geben einen elementaren ersten Eindruck davon, worum es in der Bibel geht (siehe auch die Pinn-Zettel).

40/41 Kenntnisse über Grundmotive und wichtige Personen der Bibel reichen nicht aus (weder dem Lehrplan noch uns), um die Bedeutung der Bibel erkennen zu können. Dass die Sch Erfahrungen mit Texten und Worten der Bibel machen, ist ein Kernanliegen des RU, dass ihnen womöglich „Bibelgeschichten zu Lebensgeschichten“ werden. Als Beispiel haben wir die „Stillung des Seesturms“ ausgewählt, eine möglicherweise aus Kindergottesdienst und Grundschule bekannte Geschichte. In der Dramatisierung finden sich implizite Aufforderungen zum Symbolisieren, Hinweise darauf, dass es sich unter der Oberfläche um mehr handelt als eine bestimmte Seeüberquerung zu einer bestimmten Zeit mit bestimmtem Personal.

Von Stürmen des Lebens handelt die Geschichte und von dem Wunder, dass Jesus als einer geglaubt und erfahren wird, der alles zum Guten wenden kann – auch wenn er vermeintlich schläft (also nicht wahrnehmbar präsent ist). Es handelt sich um eine Mut-Mach- und Vertrauensgeschichte für Menschen in allen Lagen und zu allen Zeiten. (Vgl. dazu das Vorwort von Niko ter Linden in seiner Erzählbibel „König auf einem Esel“).

Die Sch müssen das nicht kognitiv ganz und gar erfassen – aber die emotionale Begegnung mit der Inszenierung (links) und das verdichtete Bibelwort (rechts) können wirken, Erfahrungen auslösen und

Eindrücke hinterlassen. Wo sie nicht in Worte zu fassen sind, können Gestaltungen die Artikulation unterstützen (oder ersetzen); s. S. 41, Impuls 3.

Die eindrucksvolle Illustration einer Ordensfrau aus dem Kloster Siefen unterstützt die emotionale Wirkung der Texte: Der Kontrast zwischen den panisch bewegten Jüngern und dem ruhig schlafenden Jesus erzählt die Geschichte neu: „Fürchtet euch nicht. Ich bin bei euch.“

42/43 Der authentische Text eines echten Studenten (Evangelische Hochschule Berlin; will Gemeindepädagoge werden) steht exemplarisch für die lebensbegleitende Bedeutung, die starke Worte aus der Bibel haben können; hier Psalm 91,2. Andere wären: Psalm 23, Psalm 91,11f. oder alles, was an Tauf- und Bibelsprüchen z.B. auf der Homepage der EKD vorgeschlagen wird.

Die Frau auf dem Agentur-Bild hat den „Raum der Bibel“ ganz buchstäblich betreten. Sie steht schauend, noch abwartend, vielleicht staunend. Vor ihr scheint sich ein Eingang zu zeigen, aus dem Licht in die dunkel gehaltene Umgebung fließt. Bringt die Bibel Licht ins Leben? Wird die Frau der Bibel diese Chance geben, indem sie – probenhalber – eintritt? Das Bild ist als Einladung zu verstehen. Und es erinnert zurück an das „Bibeltor“ der ersten Doppelseite. Während jenes aber in eine bunte fremde Welt voller bunter, fremder Charaktere und Geschichten führte, scheint diese Tür hier eher ins eigene Leben zu führen, vielleicht unter einer neuen Perspektive. Beide Semantiken passen. Sie schließen sich nicht aus, sondern unterstreichen, was der Titel des Kapitels und des Lernbereiches im Lehrplan vorgeben: Die Bibel ist ein Buch der Vielfalt.

44 Zum Schluss ist noch eine hermeneutische Frage zu bedenken: Inwiefern ist die Bibel „Wort Gottes“? Im Kapitel sind dazu viele Spuren gelegt. Sie ist Menschenwort in dem Sinn, dass Menschen die Texte verfasst und gesammelt haben, Menschen an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten – mit dem Wissen ihrer Zeit und nach dem Verständnis ihrer Zeit. Und doch haben andere Menschen zu anderen Zeiten immer wieder die Erfahrung gemacht, dass diese alten Worte und Texte für sie neu lebendig werden, dass sie Kraft haben, über ihre Zeit und den Anlass ihrer Abfassung hinaus. Man kann sagen: Da steckt „Geist“ drin – Gottes Geist? Das Bild zeigt zwei Jünger, die lauschen – vielleicht, bevor sie schreiben. Und im Hintergrund eine Figur mit einer Schriftrolle – vielleicht ein Bote Gottes und vielleicht liest er vor ... – ein Bild für das Geheimnis der Bibel – „Gottes Wort in Menschenwort“?

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte.

Kapitel 3: Lebenswege mit Gott als Begleiter. In fremden Erfahrungen Gott entdecken – in eigenen auch?!

*Das Kapitel steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bibel-Kapitel. Denn das Alleinstellungsmerkmal der Bibel ist Gott: Alles, was geschieht, wird mit Gott in Verbindung gebracht – und so, wie von Gott erzählt wird, ist das eine Einladung an die Lesenden, die Welt ihrerseits auch einmal so wahrzunehmen (und sei es probenhalber): als eine Welt, in der Gott wirkt. Biblische Denkangebote sind u.a.: Gott schafft Leben, Gott zeigt sich, Gott handelt, Gott wählt Menschen zu seinen Partnern, Gott unterscheidet zwischen Gut und Böse ... Es geht in dem Kapitel um eine Pendelbewegung: Dort die Erfahrungen mit Gott in der Bibel – hier die Frage an die Schüler*innen: Entdeckst auch du Spuren von Gott?*

50/51 Das Männchen mit dem Megaphon spricht Worte eines Gebets von Stefan Sigg. Es dient als Projektionsfläche für die Sch: Welche Fragen stellen sie sich in Bezug auf Gott? Was würden sie Gott gern fragen? Was würden sie von Gott gern hören? Und wie kann so eine Kommunikation vorgestellt werden (doch sicherlich eher nicht mit einem Megaphon ...)?

Die Bibelillustrationen von Martina Spinkova haben ein gemeinsames Merkmal: Ein heller Schein zwischen Himmel und Erde symbolisiert übernatürliches Wirken (Spuren von Gott, Heiligem Geist, Jesu göttliche Seite). Darum eignet sich dieses Schöpfungsbild besonders gut, um die Frage der Kommunikation „Gott – Welt“ auf eine andere Ebene zu heben: Was erzählt dazu die Bibel?

52/53 Zwei Seiten, zwei Aspekte des Themas „Spuren von Gott – was die Bibel davon erzählt“: einerseits Gottesoffenbarung, andererseits Gotteserfahrung. Links die beiden wichtigsten Gottesoffenbarungen: Gott im brennenden Dornbusch (AT) – Gott in der Krippe (NT); rechts zwei Frauen, die zurückblicken und deuten: „Gott hat gehandelt“ – Sara, deren Geschichte als *Abrahamgeschichte* (Aufbruch, Wanderung, Geburt des verheißenen Kindes) möglicherweise aus der Grundschule präsent ist; Mirjam, deren Geschichte als *Mosegeschichte* (Am Schilfmeer) ebenfalls keine komplette Erstbegegnung sein dürfte. (Natürlich können beide Geschichten im Verzeichnis „Wörter und Namen“ nachgeschlagen werden.)

Die Auswahl ist (wie auch sonst im LehrplanPLUS und im Lehrwerk *Herausforderungen*) an dem orientiert, was zu einer elementaren Kenntnis biblischer Motive und Geschichten dazugehört; selbst wenn jedes Mal wiederholt werden muss – auf die Dauer wächst so etwas wie ein Grundwissen, auf das Sch und L zurückgreifen können.

Links: Die Erwartung, die sich mit der Gestaltung der Seite verbindet, ist, dass die beiden sehr bekannten Bildmotive Erinnerungen wecken. Vielleicht kann die Gruppe als Ganze so viel an Vorwissen zusammentragen, dass die beiden Geschichten in groben Zügen rekonstruiert werden. Auf der anderen Seite bieten die Bilder einen Einstieg in die Spurensuche: Die Licht-Symbolik als Stilmittel der Kunst, um auf Gott hinzuweisen, wird erkannt und mit den Erzählungen, die hinter den künstlerischen Gestaltungen stehen, verbunden.

Rechts: Auch hier wird wiederholt und erweitert zugleich: Silke Rehberg hat Sara ganz bewusst als Grauhaarige gemalt: Sie blickt zurück auf ein langes Leben und eine beinahe lebenslange Sehnsucht nach einem eigenen Kind. Erst, als sie nicht mehr daran glaubte, ist es ihr zuteilgeworden. Im Rückblick sagt sie: „Gott hat es mir geschenkt.“ Mirjam, die Schwester Moses, ist weniger bekannt als

Sara; am populärsten ist die (in der Bibel kaum noch erkennbare) kleine Szene, wo sie die Rettung am Schilfmeer feiert: die Handpauke schlagend, singend, tanzend. Während Sara auf ein langes Leben zurückblickt, reflektiert Mirjam einen kurzen Moment: wie die Ägypter das Volk Israel um ein Haar eingefangen und zurück in die Sklaverei geschleppt hätten und wie sich dann das Meer für die Bedrohten öffnete, für die Bedroher aber schloss. Wie auch immer das zugegangen sein mag: Mirjam singt und bekennt: „Das war Gott.“ Das Volk Israel erzählt und bekennt das bis heute.

Wir haben die Wahrheit über Gott und Mensch „nur“ in Erzählungen von Menschen – das ist immer neu zu lernen, wenn L und Sch gemeinsam Bibelgeschichten begegnen. Das ist nicht wenig, sondern viel. Es fordert dazu heraus, sich immer wieder selbst zu positionieren.

54/55 Die Geschichten von David dürften für die meisten Sch eine Erstbegegnung sein – darum haben wir ihnen diese (und die nächste) Doppelseite gewidmet. Elementar sind die Salbung (christlicherseits vor allem der Bezug zu Jesus, der als „Davidssohn“ titulierte wird und vor allem als Gesalbter, Christus) und der Kampf des kleinen David gegen den „Riesen“ Goliath. Diese Geschichte ist typologisch zu verstehen: Sie bringt in verdichteter Form auf den Punkt, was den König David auszeichnet: nicht Macht und Stärke, sondern seine Nähe zu Gott, aus der Vertrauen und Mut, Klugheit und Solidarität mit der eigentlich verlorenen Sache erwachsen.

Die Salbungsgeschichte wird als Bibeltext angeboten – Erstbegegnung! – die David-und-Goliath-Geschichte in einer künstlerischen Zuspitzung: der selbstverliebte Mächtige gegen den Schwachen, der gleichwohl Würde und Entschlossenheit ausstrahlt. Die Darstellung weist zurück auf die plakativere Umsetzung auf S. 39.

Wenn die Sch die Goliathgeschichte in Verbindung mit der Salbung bringen sollen, verbirgt sich dahinter die Hoffnung, dass sie eine besondere Beziehung zwischen Gott und David vermuten, die stark macht: „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.“ (Psalm 18,30; kann als Hilfe gegeben werden, wenn die Sch allein nicht weiterkommen).

56/57 Das Nächste, was elementar von David gewusst werden soll: Er ist sich seiner Nähe zu Gott bewusst (links) und: Er spricht mit Gott, vertraut sich ihm an, auch in Not und Schuld (rechts). Inhaltlich tritt neben die David-und-Goliath-Episode die ebenso typologische Erzählung von David und Batscha. So wie Davids Sieg nicht auf eigener Macht beruhte, so seine Nähe zu Gott nicht auf moralischer Unfehlbarkeit.

Links üben die Sch, den Lebenslauf Davids so zu deuten, wie Sara es zwei Doppelseiten zuvor getan hat. Rechts erarbeiten sie sich selbst eine Geschichte, die ihnen vermutlich unbekannt ist. Um die Impulse vollständig erarbeiten zu können, brauchen sie Zeit und ein Angebot an möglichst verschiedenen Kinder- und Schulbibeln (die die Batscha-Episode enthalten).

Es bedarf sicher einer Klärung, wenn der Eindruck entsteht (und befremdet), dass Gott Batschas Kind sterben lässt, um David zu bestrafen. Das ist für heutige Wertmaßstäbe genauso unerträglich wie die Vorstellung, dass Abraham seinen Sohn opfern sollte. Kinder sind kein Eigentum der Eltern! Früher hat man das anders gesehen; darum war der Gedanke, eine Verbindung zwischen dem Tod des Kindes und Gott herzustellen, nicht ganz so furchtbar. So oder so: Es ist Deutung (nicht Fakt)!

Das Wortpaar „Gerecht und treu“ soll diskutiert werden (Impuls 3), um gerade vor dem Hintergrund der Batscha-Geschichte auszuloten, was Gottes gerechtes Handeln bestimmt:

- Einerseits: Was Menschen schadet, ist Unrecht in Gottes Augen. Das soll nicht sein.
- Andererseits: Die unrechte Tat eines Menschen macht in Gottes Augen nicht den Menschen als Ganzen ungerecht oder böse. Sondern auch der Mensch, der Unrecht tut, bleibt der Mensch, zu dem Gott eine Beziehung hat. Und die trägt weiter.

(So ungefähr. Das ist ein Erwartungshorizont, der in seiner Komplexität weder gefunden und formuliert werden noch konsensfähig sein muss. Aber in die Richtung könnte es – andeutungsweise – gehen ...)

Der Maler Chagall ist schon mit der Abbildung vom brennenden Dornbusch eingeführt; das Bild vom König mit der Harfe zeigt einen stillen, nachdenklichen David – in sich gekehrt oder auf Gott fokussiert? Beschämt wohl auch (Farbe?), erschüttert ...?

58 „Schüler*innen beim Denken zuschauen“, nennt unser Berater solche Live-Gespräche: Eine Schüler*innengruppe theologisiert im Klassenzimmer, nachdem sie etwa den gleichen Wissens- und Erfahrungsstand erreicht hat wie die Schüler*innen, die aktuell mit dem 3. Kapitel der *Herausforderungen* arbeiten. Die fremden Worte und Fragen fordern die Lerngruppe heraus, eigene dagegenzustellen: Worte, Fragen und Gedanken. Und dann weiterzudiskutieren.

Zu lernen ist: dass verschiedene Personen die Frage nach Gott unterschiedlich beantworten; dass nichts davon objektiv „falsch“ oder „richtig“ ist; dass man sich trauen darf, seine Meinung über Gott zu sagen (und ggfs. zu ändern); dass es insgesamt nicht leicht ist mit Gott (weil es auch mit dem Leben nicht leicht ist!).

59 Das Bilderbuch „Opas Engel“ ist von Anspruch und Inhalt her zweifellos ein „all age“-Titel. In der Regel wird es als Geschichte von Abschied gelesen; es ist jedoch auch ein genialer Beitrag zum Thema Weltdeutung / biografisches Deuten. „Opa“ erzählt seine Lebensgeschichte aus einer rein innerweltlichen Perspektive. Was er nicht erklären kann, ist Zufall oder Glück. Die Malerin erzählt parallel zum Text eine zweite Geschichte: Was Opa nicht erklären kann, sind Interventionen „von oben“. Der Engel steht für eine transzendente Deutung. Diese Doppelinterpretation ist nicht nur witzig, sondern auch Augen öffnend: So kann man also ein und dieselbe Geschichte doppelt lesen bzw. deuten! Einmal nicht religiös und einmal religiös. Die Sch entdecken: Es liegt an einem selbst, wie man sein Leben deutet: mit oder ohne Gott.

60 Der Psalm 23 ist Memorierstoff. Wir bieten also einen gut lesbaren Text. Die herausgearbeiteten Stichwörter bieten zugleich einen inhaltlichen Zugang. Wie bei der Erzählung vom Seesturm von einer einzigen Situation auf viele verschiedene geschlossen werden kann, so auch hier von der Hirtenmetapher auf andere Erfahrungen mit Begleitung und Bewahrung. Der Psalm ist nicht zu „übersetzen“ oder zu erklären, wohl aber auf einer emotionalen Ebene nachzuvollziehen und intuitiv zu verstehen. Besonders interessant ist Impuls 2: Die Sch konstruieren ein Erlebnis, das zum Bekenntnis drängt (entsprechend der Art, wie Jutta Bauer es mit „Opas“ Leben vorgemacht hat).

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte.

Kapitel 4: Zeichen des Glaubens. Spuren von Gott im Alltag und in der Kirche heute

Auch hier ist thematisch ein enger Zusammenhang gegeben: Von Spuren Gottes in der Bibel zu Spuren Gottes in der Gegenwart.

66/67 Wir haben lange überlegt, was ein altersgerechter erfahrungsbezogener Zugang zu christlicher Symbolik wäre – und sind bei „Glaube, Hoffnung, Liebe“ gelandet. Das „Herz“ zumindest ist selbsterklärend, Kreuz und Anker sind etwas spezieller (zum Beispiel muss man erst auf die Idee kommen, dass Glaube ein fester Grund sein kann, um den Anker zu verstehen; und dass das Kreuz nicht für Tod, sondern für Auferstehung steht, um den Hoffnungsaspekt zu entdecken). Nichtsdestotrotz tauchen die drei (einzeln oder zu dritt) auch in den Zeichen auf, die Jugendliche mögen (man achte nur einmal auf Songs und Tattoos).

Sich im friedlichen Miteinander mit anderen der eigenen Identität bewusst zu werden, ist Ansatz und Idee der rechten Seite. Die Verhältnisse früherer Generationen haben sich umgekehrt: Ich zum Beispiel bin in Schleswig-Holstein aufgewachsen; da waren beinahe alle Menschen um mich herum Lutheraner*innen; einer starken katholischen Kirche begegnete ich erstmals, als ich als Erwachsene nach Niedersachsen zog – und noch später und nach und nach auch muslimischen Menschen in der näheren Umgebung. Heute ist es umgekehrt: Christliche, muslimische, nicht und anders glaubende Familien schicken ihre Kinder in dieselben Tageseinrichtungen und Grundschulen; die Religionen, Konfessionen und Weltanschauungen sind von Anfang an gemischt. Jedoch ist das den Kindern oft nicht bewusst. Erst wenn unterschiedliche Ansichten oder Glaubensspraxen (z.B. Feste) erlebbar werden, fällt auf: Wir glauben ja verschieden. Dann wird auch die Rückfrage spannend: Wer bin denn ich? Zu welcher Gemeinschaft gehöre ich? – Von den Sch in Klasse 5 darf schon erwartet werden, dass sie ihre Religions- und Konfessionszugehörigkeit kennen. Die Seite gibt die Möglichkeit, sich hierüber zu verständigen und zu entdecken, wo und wie Menschen unterschiedlicher Überzeugungen einander begegnen und miteinander auskommen.

Beide Seiten dienen eher der Aktualisierung von Vorerfahrungen als dem Erwerb neuer Kenntnisse. Diesen bereiten sie gleichwohl natürlich vor.

68 Wir wählen einen unkonventionellen, auf den ersten Blick vielleicht befremdlichen Zugang zu dem Thema „Überzeugungen“: Der Romanauszug spielt in einer fremden Welt, die überdies fantastisch und grotesk überzeichnet wirkt. Prinz Ahmed, der sehr einsam aufwächst (seine Mutter ist verschwunden, sein Vater unzugänglich), schließt Freundschaft mit einem weißen Pferd, eine vollkommen irrationale Freundschaft, die so weit geht, dass Ahmed seinem Pferd ganz gleich sein will bzw. das Pferd sich selbst gleich machen möchte. Der Ausschnitt gibt davon einen Eindruck: Das Pferd soll mit Ahmed frühstücken und dabei genauso behandelt werden wie er selbst. Dass das dem Pferd nicht entspricht, versteht er nicht. – Augenzwinkernd zeigt der Erzähler die (nicht immer komische) Kehrseite einer eigentlich guten Überzeugung: „Gleiches Recht für alle“ funktioniert als starre Regel eher nicht; sondern müsste flexibel gehandhabt werden, etwa mit dem Nachsatz: „ – dem Sinn nach, nicht der Sache.“ Das gilt wohl auch für religiöse und weltanschauliche Überzeugungen. Für unser Thema heißt das: Überzeugung ja – aber stets bezogen auf die Umstände. Das Thema „Verständigung“ wird vorbereitet. – Impuls 1 lässt viele andere Assoziationen auch zu. Impuls 2 und die Pinnzettel unterstützen jedoch die Arbeit in die oben skizzierte Richtung.

69 Von „Überzeugung“ im allgemeinen zu „Glauben“ im Besonderen. Und gemäß der vorgegebenen religiösen Vielfalt (s.o.) sind es die Phänomene religiöser Praxis, die zuerst ins Auge fallen und nach dem jeweiligen Hintergrund fragen lassen. So geht auch diese Seite vor. Zu sehen sind: ein betendes Mädchen vor Herzen, eine Gottesdiensteinladung: „für dich“, und ein Plakat für einen Gottesdienst oder eine Aktion zum Thema „Mitmenschlichkeit“. Schließlich eine Gitarre. Die vier Abbildungen stehen für vier Frömmigkeitsformen, die in der evangelischen Jugend präsent sind: Spiritualität (z.B. Gebet, Meditation), Feier / Gottesdienst, Einsatz für andere, Musik. – Impuls 1 gibt den Sch wiederum Gelegenheit, über ihre eigenen Erfahrungen nachzudenken und ins Gespräch zu kommen; in Impuls 2 üben sie jedoch zugleich auch Perspektivwechsel ein. Eigenes und Fremdes begegnen sich.

70/71: Eine Doppelseite ist dem Gebet gewidmet, links dem individuellen, rechts tritt der Gemeinschaftsaspekt hinzu.

Es kann nicht vorausgesetzt werden, dass die Sch eigene Gebetspraxis haben. Darum sind verschiedene Praktiken und Verständnisse abgebildet – und es wird in Impuls 1 zunächst in einer Außenperspektive gefragt: Warum beten Menschen? Auch soll das Abgebildete verbalisiert werden. In zwei Richtungen geht es weiter: *eigene Erfahrungen* (wenn vorhanden; auch: Ich bete nicht, ist eine Erfahrung!) und *Sachinformation*.

Die „Perlen des Glaubens“ sind von Schweden in die Nordkirche „eingewandert“ und inzwischen in vielen Gemeinden in ganz Deutschland im Einsatz. Sie dienen hier als ein Beispiel für „begreifbare“ Spiritualität und sind sowohl für die alltägliche Besinnung als auch für gemeinschaftliches Erzählen, Erleben und Beten einsetzbar. Die Sch werden angeregt, selbst kreativ zu werden: ein Gruppenritual zu entwickeln und/oder für sich selbst ein Zeichen ihres Glaubens oder ihrer Überzeugung.

72/73 Die Texte und Bilder dieser Doppelseite ersetzen nicht, sondern simulieren und initiieren reale Kirchenbegehungen und kirchen(raum)pädagogische Erfahrungen. Moritz (im Text von Johann Hinrich Claussen) erlebt – stellvertretend für die Sch – eine Kirche als Schutz- und Andachtsraum, als er unvorbereitet durch ein Eingangstür rollt (mit einem Cityroller). Er erlebt den Kirchenraum „wie eine andere Welt“. Die Sch können das nachempfinden und versprachlichen. Sie tragen eigene Erfahrungen ein bzw. setzen sie dagegen.

Die Lorenzkirche in Nürnberg mit ihrer gotischen Architektur spricht sicherlich eine andere Sprache als die Kirchen, die Sch aus dem eigenen Wohnumfeld kennen. Gerade deshalb bilden wir sie ab: Die Sch setzen sich mit einer Frömmigkeit auseinander, die Gott als den Erhabenen und Gottesdienst als Teilhabe am Heiligen verstanden hat – und sie lernen am Kontrast die Besonderheiten der ihnen vertrauteren Gotteshäuser sehen und benennen.

74/75 Diese Doppelseite war ursprünglich nicht geplant. Anhand sehr verschiedener kirchlicher Gebäude und unterschiedlicher Baustile wird das Gespräch darüber, welche Vorstellungen sich jeweils mit den Gebäuden verbinden, vertieft. Die Sch schätzen die Wirkungen ein (Impuls 3). Außerdem erwerben sie Sachwissen über Baustile (links) und Inneneinrichtungen von Kirchen (mithilfe des Verzeichnisses Wörter und Namen).

76/77 Kirche als Ort des Gottesdienstes: Es geht um eigene und fremde Erfahrungen, um Sachwissen sowie um das zentrale Gebet der Christenheit, das Vaterunser. Es ist bewusst in einer nicht ganz leicht lesbaren Schrift abgedruckt, um die Rezeption zu verlangsamen. Lesen wird Buchstabieren und

kann mehrfach wiederholt werden – ein erster Schritt des Einprägens und vielleicht des Stolperns über manche Wortwahl, die sonst unbeachtet heruntergelesen würde. Die Einheit zielt nicht auf die theologische Auseinandersetzung mit dem Vaterunser, sondern um Kenntnisnahme und Kennen; dennoch soll es auch bei einem solchen Zugang mehr sein als tote Worte. Daher sind in Impuls 1 einige Schlüsselwörter ausgewählt, mit denen sich die Sch auseinandersetzen sollen (informierend im Verzeichnis, sich positionierend im anschließenden Austausch). Impuls 3 nimmt die Gestaltung des Vaterunser auf dieser Seite auf und regt zu Ähnlichem an (auch wieder als Hilfe zum Memorieren). Einen Text sorgsam zu schreiben und zu gestalten ist ein Zeichen der Wertschätzung.

78 Kirche, diesmal nicht aus Steinen, sondern aus Menschen – Gemeinde. Das Bild in der Mitte macht das augenfällig. Die Logos verschiedener kirchlich-gemeindlicher Angebote geben einen Eindruck von dem, was Menschen unter dem Dach von Kirche gemeinsam tun können – und fordern auf, zu fragen, zu forschen und zu ergänzen. Das Kapitel endet, wie es begonnen hat (S. 67; 69): mit der Frage, was Menschen in der Kirche machen.

Zum Comic vgl. das im Konzept Gesagte.

Kapitel 5: Leben als Geschenk. Zufall oder Gottes Wille – was ändert das?

84/85 Ein wichtiger Aspekt christlicher Schöpfungstheologie ist, was daraus für den Wert des Menschen – jedes einzelnen Menschen – folgt: willkommen, wertgeschätzt und anerkannt zu sein ohne Vorbedingung. Dem trägt das Kapitel von Anfang an Rechnung, indem die Frage nach Wert und Würde des Einzelnen immer wieder eingespielt wird – auch bereits hier, auf der ersten Doppelseite.

Der Geschenkcharakter eines neugeborenen Kindes wird in witziger Weise augenfällig durch die Zeichnung mit dem Baby im Paketkarton. Der Aufdruck, eigentlich für Glas, Porzellan, Elektronik, lässt sich auf das Kind übertragen: Es soll vorsichtig behandelt und gepflegt werden.

Die beiden einschlägigen Psalmverse heben den Wert des Menschen hervor und begründen ihn: Gott hat das so gemacht und gewollt. Der Mensch ist ein Wunder – und ein Wunder ist, wie wichtig Gott ihn nimmt, was er ihm zutraut und anvertraut. Die Verse werden in ihrer ästhetischen Wirkung wahrgenommen und bilden dann einen Anlass, den Menschen mit freundlichen Augen anzuschauen: Was ist denn Gutes an ihm wahrzunehmen: Was kann er, was ist schön? (Die Schwächen kommen hier einmal nicht in den Blick; das kann einfach mal guttun.)

86/87 Abstammung und Herkunft des Einzelnen sowie die Entstehung des Menschen – zu all diesen Fragen gibt es unterschiedliche Antworten, abhängig davon, in welcher Domäne man sich bewegt: biologisch, ethnisch, juristisch, naturwissenschaftlich, theologisch ... Die beiden Seiten bieten eine Vielfalt von Anreizen, Erfahrungen zusammenzutragen, Thesen zu formulieren – und Einstellungen. Dabei geht es auf der linken Seite weniger um ästhetische Ansprüche als darum, dass die Sch möglichst leicht und lustvoll entziffern können, was gemeint ist. Im Übrigen wäre es ein Gewinn, wenn der eine oder die andere sagen würde: „Das ist mir zu platt. Das kann doch nicht alles sein.“

Zu lernen ist auf beiden Seiten: Die Rede vom Menschen als Geschöpf Gottes ist eine unter verschiedenen, und alle können – in ihrem jeweiligen Denk-Zusammenhang – ein Stück Plausibilität (und Wahrheit) für sich beanspruchen. Die biblisch-christliche Vorstellung ist vor allem ein Versprechen: Du bist gut aufgehoben im Leben und in deiner Welt (Skulptur von Dorothea Steigerwald).

88/89 Von der Menschenschöpfung her weitet sich der Blick: Wenn wir alle Geschöpfe Gottes sind, sind wir wie eine Familie und die Erde ist unser Haus. Der Text von Hubert Gaisbauer ist eine Übertragung für Kinder der Papst-Enzyklika „Laudato Si“). In dem gewählten Ausschnitt entfaltet Gaisbauer das Bild eines friedlichen, achtsamen Miteinanders in Geborgenheit. Es tut gut, dieser Vision einfach nachzuspüren. Warum eigentlich wird sie nicht wahr? Es klingt doch gar nicht kompliziert ...

Die Bilder stammen aus demselben Buch und muten wie Kinderzeichnungen an – sie mögen die kreativen Ideen der Sch ermutigen und beflügeln.

90/91 Wie schon am Ende des ersten Kapitels (S. 21) stehen auch hier die beiden biblischen Vorstellungen von der Schöpfung nebeneinander: Schöpfung durch das Wort (Gen 1) und Schöpfung aus Handarbeit (Gen 2). Die Sch gewöhnen sich daran, biblische Bilder komplementär zu begreifen: als Annäherungen an das Unnahbare und Umkreisungen des Eigentlichen. Die Schöpfung, soll das bedeuten, war weder so noch so, aber irgendwie so ähnlich ... Beide Vorstellungen haben ihre Stärken: Gottes Souveränität beim Ordnen der Welt beruhigt und tröstet; Gottes Zuwendung beim

persönlichen Gestalten und Probieren erzeugt wohltuende Nähe. In Erweiterung der Darstellung von S. 21 treten jetzt weitere Komplementaritäten hinzu: Michelangelo und in seiner Rezeption Alain Kuhn gestalten weder eindeutig Gen 1 noch 2, sondern eine eigene Idee des Schöpfungsvorgangs. Gott rührt Adam an – und er erwacht. Gottes Hand hilft Eva auf – und sie kann Adam entgegen-treten. Ein weiterer neuer Gedanke, der dabei zur Sprache kommen soll: Was erzählt die Bibel von der Rollenverteilung zwischen Mann und Frau (und was denken darüber die Sch)?

92/93 Diese Doppelseite wurde gelegentlich missverstanden, als würden wir annehmen, dass die Sch Haydn hören oder Plattencover cool finden. Dass dem nicht so ist, wissen wir auch. Wir spielen aber das gleiche Spiel zwischen Bibeltext und Kunst wie auf 90/91 hier gleich noch einmal: Der Psalm 104 mit seinem Lobpreis des Schöpfers steht in indirektem Zusammenhang mit der berühmten Komposition eines großen Künstlers (dessen Namen die Sch gern einmal hören dürfen) und mit der bildlichen Umsetzung des Werks bzw. seines Inhalts durch die Cover-Gestaltung. Ein Sonnenaufgang (der erste?; „morning has broken“), die Welt in einer Seifenblase, die Erde in Gottes Hand, Gott berührt Adam – verschiedene Assoziationen sind umgesetzt und wieder lässt sich sagen: An allen ist etwas dran. Die Sch bekommen auf diesen und den beiden vorherigen Seiten einen Eindruck davon, wie produktiv die biblischen Schöpfungsgeschichten im Lauf der Geschichte gewirkt haben.

94/95 und 96/97 Das Buch des katholischen Religionspädagogen Rainer Oberthür, „Das Buch vom Anfang von allem“ stellt einen spannenden Versuch da, die Erzählung der Naturwissenschaft von der Entstehung des Lebens und die Erzählung der Bibel von der Schöpfung nebeneinander und miteinander zu denken: Seite für Seite werden beide Vorstellungen nebeneinander entfaltet. Vorsichtige Kommentare machen dabei deutlich: Das eine ist richtig – aber das andere setzt noch ein (seelsorgliches?) Sahnehäubchen drauf. Da geht es um Bedeutung und Sinn, um das Geheimnis des Lebens und sein Versprechen. Wir haben zwei Gegenüberstellungen übernommen: Weltall und biblische Welt sowie Urknall und Schöpfungswoche.

Vielleicht befremdet Sie das Bild auf S. 95: Die Illustration von Elisabeth Zwerger zeigt Gottes Schöpfertätigkeit wie die Menüwahl auf einem Tablet oder Smart Phone: Der Finger hat gerade auf den Leopard getippt und nun springt dieser (anders als Baum, Schlange, Vogel ...) ins Leben (kenntlich durch Farbe). So jedenfalls lese ich dieses Bild. Interessant ist es in unserem Kapitel vor allem deshalb, weil wir erneut das „Hand-Gottes-Motiv“ entdecken; Zwerger zitiert und reformiert Michelangelo. Eine neue Idee von Schöpfung: Gott verwendet einen „Touch-Screen“ („touch“ = berühren; wenn das nicht beziehungsreich ist!)

Auch zur Abbildung auf S. 97 gibt es einiges zu sagen: Die sieben Tage sind so aufgeführt, dass ihre Abfolge absolut „vernünftig“ wird im Sinn dessen, was wir von der Geschichte der Weltentstehung wissen: Zuerst die Umwelt und einfache Organismen, dann Säugetiere, dann der Mensch. Der alte Text ist gar nicht so naiv, wie manchmal gedacht, sondern verarbeitet die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse seiner Zeit. Dennoch ging es dem Dichter um mehr; das zeigt der „Sabbat“, der Ruhetag: Es geht um Ordnung, die von Gott gegeben ist und aufrechterhalten wird – eine Ordnung, die darin gipfelt, dass es noch etwas anderes geben muss als „schaffen“ (schwäbisch für „arbeiten“). Das ist eher nicht naturwissenschaftlich ableitbar, sondern wiederum die göttlich-menschliche „Sahnehaube“.

98/99 Wie schon in der Grundschule soll auch in diesem Kapitel die Erzählung von Gottes Schöpfung über Dank und Staunen zur Anerkennung der Verantwortung führen, die Menschen gegenüber dieser

wunderbaren und gänzlich „unverdienten“¹ Gabe haben. Darum zeigt die Doppelseite Naturwunder. Die Sch sind eingeladen, ihr „Lieblingswunder“ auszusuchen. Zwar ist die so entstehende Hitliste kein Lernziel an sich – die Sch sind aber herausgefordert, über das, was sie staunenswert finden, zu reden, es zu beschreiben und ihre Beziehung dazu zum Ausdruck zu bringen. Dafür lohnen sich die Übung und die Bilder.

100/101 Industriestaaten haben ein sehr nüchternes, funktionales Verhältnis zu den sie umgebenden Wundern der Natur entwickelt: Sie beuten aus, bedienen sich, unachtsam, verschwenderisch und gierig, ohne Ehrfurcht und ohne einen Gedanken an Nachhaltigkeit. Anderes hören wir von Naturvölkern: Sie fühlen sich als Teil der Natur und versuchen so zu leben, dass sie möglichst wenig Spuren hinterlassen. Wenn sie die Gaben der Natur für sich nutzen, betrachten sie dies als Geschenk und legen Wert auf einen Kreislauf des Gebens und Nehmens. Der Ausschnitt aus der Rede des Indianerhäuptlings Seattle gibt einen Eindruck von dieser Einstellung.

Die Industriestaaten hingegen stehen im Fokus der Kritik, die die Karikatur (schon älter, aber immer noch ungemein treffend) vermittelt: Das Baby vom Anfang (S. 84), auf das doch eigentlich Acht gegeben werden sollte, sieht sich hier konfrontiert mit einer verdreckten, verdorbenen, verseuchten Erde. Haben die Menschen ihren Auftrag (Gen 1,28) falsch verstanden?

Rechts sehen wir, dass es auch anders geht: Viele setzen sich heute für die „Bewahrung der Schöpfung“ ein; sie tun das aus Vernunft; für religiöse Menschen kommt noch hinzu: Ehrfurcht vor Gott. Das Plakat einer christlichen Initiative zeigt, was man tun kann, um die Landwirtschaft nachhaltig zu gestalten.

102 Eine Ideenseite, die zugleich auf Organisationen verweist, bei denen man sich (auch Jugendliche!) für die Umwelt engagieren kann. Alinas „Schrott-Mann“ ist doppelt sinnig: Er weist darauf hin, dass die modernen Zivilisationen viel zu viel Müll produzieren, und zeigt zugleich, dass man aus Müll noch Gutes machen kann (nicht nur an künstlerisches Gestalten ist hier zu denken, sondern an jede Art von kreativem Recycling!). Es ist die Hoffnung der Lehrplanmacher wie auch unsere, dass die Sch sich inspirieren lassen, auch selbst initiativ zu werden.

Zum Comic, BIBEL SPEZIAL und Verzeichnis „Wörter und Namen“: vgl. das im Konzept Gesagte.

¹ „unverdient“ im Sinn von: Wir haben nichts dazu beigetragen.